

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgelb vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 8 gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Verlegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der deutsch-amerikanische Handelsvertrag ist zum 1. Februar 1910 gekündigt worden.

In den Bergbaubetrieben Westfalens werden Massen-Arbeiterentlassungen vorgenommen.

Es stellt sich heraus, daß der Spindel Harting auch in Comes und Oberbourg bei den letzten Barenbesuchen die Organisation des Sicherheitsdienstes hatte.

Die türkische Regierung verlangt von Griechenland den definitiven Verzicht auf Kreta; Deutschland und Oesterreich intervenierten bei der Pforte im Interesse des Friedens.

Die Verabschiedung der württembergischen Volksschulnovelle.

Leipzig, 10. August.

Unsere Genossen in der württembergischen Kammer haben bekanntlich, wie wir schon am Sonnabend meldeten, der schwäbischen Volksschulnovelle ihre schließliche Zustimmung erteilt, obwohl in dem Gesetz noch eine Unmenge arbeiterfeindlicher, reaktionärer Bestimmungen stehen geblieben sind. Zu dieser Zustimmung schreibt man uns aus Württemberg:

Die Entscheidung ist gefallen. Die Zweite württembergische Kammer hat am Freitag die Novelle zum Volksschulgesetz mit 62 gegen 25 Stimmen des Zentrums angenommen. Unter den Abgeordneten, die dem Gesetz ihre Zustimmung gaben, befinden sich auch die 15 Vertreter der Sozialdemokratie. Es wird in der Partei nicht an Stimmen fehlen, die dieses Votum mit Zweifel und Bedenken begleiten. Man darf sich darüber nicht wundern. Ein Volksschulgesetz, das auch die unmotivierte Zustimmung des Bauernbundes und der Konservativen findet, obwohl es deren Stimmen zur Mehrheitsbildung gar nicht bedurft hätte, muß das Mißtrauen der Sozialdemokratie herausfordern.

Volksschulfeinde vom Schlage der Bauernblinder und Konservativen pflegen in der Regel keiner „Reform“ der Volksschule, bei der sie nicht auf ihre Rechnung kommen, zuzustimmen. In der Tat enthält auch das neue, noch einmal der Sanktion der Ersten Kammer bedürftige Volksschulgesetz eine Reihe von Positionen, die bei dem diesmaligen Ansturm von der konservativ-meritokratischen Reaktion noch einmal gehalten werden konnten, teilweise nicht zuletzt unter verständnisvoller Assistenz der liberalen

Parteien. Wir denken dabei vor allem an den Religionsunterricht, dessen zentrale Stellung im ganzen Unterrichtsgebiet der Volksschule mit Hilfe der Liberalen erhalten blieb, der nach wie vor an der Spitze der Pflichtfächer der staatlichen Volksschule prangt. Wir denken an den weitgehenden, bis zur persönlichen Bepfehlung des Lehrers reichenden Einfluß, den der Ortsgemeinde auf dem Gebiete der Schulpflege infolge seiner neufunktionierten Eigenschaft als gesetzliches Mitglied und Geschäftsführer des Ortsschulrats auszuüben vermag. Und zu diesen behaupteten Positionen hat die Regierung noch eine neue gefügt: sie hat die Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts, also das ihrer und der bürgerlichen Parteien Ansicht nach wichtigsten Pflichtfaches der staatlichen Schule, der Kirche eingeräumt. Gar nicht reden wollen wir von den erfolglosen Bemühungen, den Forderungen der modernen Pädagogik in dem Gesetz ein bescheidenes Plätzchen einzuräumen. Es gelang nicht, das obligatorische achte Schuljahr, die Aufhebung des Schulgeldes oder gar die Einführung der Lernmittelfreiheit durchzusetzen. Schon in der Zweiten Kammer fanden diese Wünsche keine Mehrheit, da auch die Liberalen in diesen Kulturfragen wieder einmal gründlich versagten. Nur für das achte Schuljahr war die Volkspartei zu haben. Es ist klar, daß unter anderen Umständen die Sozialdemokratie einem Schulgesetz dieser Konstruktion ihre Zustimmung vorenthalten hätte. Die Zustimmung unserer württembergischen Landtagsfraktion ist aber aus den besonderen württembergischen Verhältnissen heraus zu verstehen. Eine Beurteilung dieses Schrittes trifft nur dann das Richtige, wenn man die Distanz zwischen dem geltenden und dem neuen Schulrecht würdigt und den Grad der Widerstände nicht unterschätzt, die sich ihrer Verbreiterung entgegenstellten. Württemberg hatte bisher so ziemlich die rückständigsten Schulverhältnisse im Reich, deren charakteristisches Merkmal in erster Linie die uneingeschränkte geistliche Aufsicht war. In schultechnischer Beziehung glänzte Württemberg besonders durch seine schmachvolle Klassenüberfüllung. Die Widerstände gegen eine Reform waren im „freiheitlichen“ Württemberg — so paradox es klingen mag — stärker als irgendwo im Reich. Die Verbindung zwischen Kirche und Schule war in Württemberg besonders eng, zäh und langlebig. Das hat seine Ursache in der starken konfessionellen Mischung der Bevölkerung und vor allem in dem überwiegenden Einfluß des Ultramontanismus in der Ersten Kammer. Bedurfte es doch erst der Erledigung der Verfassungsreform und einer veränderten Zusammensetzung der Ersten Kammer, ehe an die Verabschiedung einer Volksschulnovelle gedacht werden konnte. Würdigt man diese, die Schulreform erschwierenden politischen und historischen Faktoren, so durfte man den Entwurf im ganzen als einen Fortschritt, wenn auch nicht als einen wesentlichen, betrachten. Der Hauptfortschritt des Ent-

wurfes war die vollständige Einführung der sachmännlichen Schulaufsicht in der Bezirksinstanz. Auch die geistliche Ortsschulaufsicht blieb nicht ganz unangetastet. Der weltliche Einfluß sollte gestärkt, die technische Aufsicht dem Geistlichen von Amts wegen entzogen werden. Es soll nicht verkannt werden, daß die Zweite Kammer versuchte, den Entwurf ein wenig zu verbessern. Die Sozialdemokratie hat keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ihre grundsätzlichen Forderungen zu vertreten. Wenn es ihr nicht gelang, diesen Forderungen in einem höheren Maße Geltung zu verschaffen, so trifft die Schuld hierfür die liberalen Parteien, die in ihrer Schlaffheit die Sozialdemokratie auch dann im Stich ließen, als die Zustimmung eine liberale Ehren- und Programmpflicht gewesen wäre. Schwer gefehlt haben die Liberalen bei ihrer Stellungnahme zu den Verschlechterungen der Ersten Kammer. Vor Schreckschüssen dieser Kammer und der Regierung, die stets in den Beschlüssen der Ersten, niemals solchen der Zweiten Kammer eine entscheidende Bedeutung beimißt, klappten die Herren um Hausmann und Hieber wie Taschenmesser zusammen. Sie wollten ein Zustandekommen der Reform unter allen Umständen, weil ihnen vor den Ergebnissen einer entschiedenen Kampfstellung vielleicht selbst bange war. Darin lag in erster Linie die Schwäche der Volkskammer gegenüber der Privilegiertenstube. Hätten die Liberalen ein: „Bis hierher und nicht weiter!“ gesprochen, wobei sie selbstverständlich die restlose Unterstützung der Sozialdemokratie und damit die Mehrheit gesunden hätten, so wäre zweifellos mancher Beschluß der Zweiten Kammer gerettet worden. So aber ließen die Liberalen kampflös fallen: die einheitliche Oberschulbehörde, die stärkere Einschränkung der Befugnisse des Ortsgemeindefiskus in der Ortsaufsicht und die Streichung der Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichts durch die Kirche. Dieser Verzicht ist der dunkelste Punkt der Reform. In erster Linie werden die Lehrer die dadurch bedingte doppelte Aufsicht schmerzhaft empfinden. Hier zeigt sich eben die Stärke des Einflusses, den die Kirche auf die Gestaltung unsrer öffentlichen Angelegenheiten leider immer noch ausübt. Die Sozialdemokratie konnte ein solches Privilegium der Kirche nicht anerkennen. Sie hat es mit aller Schärfe bis zum letzten Augenblick bekämpft und nach erfolglosem Kampf zur Grundlage einer motivierten Abstimmung gemacht, nach welcher die Sozialdemokratie nur unter ausdrücklicher Verwahrung gegen das in diesem Gesetz zugesprochene Recht auf Leitung und Beaufsichtigung des Unterrichts in einem wichtigen Pflichtfach der staatlichen Volksschule zustimmt. Als Hauptfortschritte der Reform bleiben also: die sachmännliche Bezirkschulaufsicht, die Durchlöcherung und teilweise Beseitigung der geistlichen Ortsschulaufsicht, die Herabsetzung der Höchstschülerzahl von 80 nach dem geltenden Recht und 70 nach dem Entwurf der Regierung auf 60. Die Zu-

Seuilleton.

„Soldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Lazarett.
Von Karl Fischer.

22] Nachdruck verboten.

Drei Tage sollte der erste Verband unberührt sitzen bleiben.

Sonapp war am zweiten Tage zu dem Blinddarmentkranken als Wache kommandiert worden.

In der Nacht vor dem dritten Tag gab das Befinden des Kranken zur größten Beunruhigung Anlaß. Das Fieber war sehr hoch gestiegen, und er klagte fortwährend über die heftigsten Schmerzen. Entschuldig röhnte und jammerte er.

Der herbeigerufene wachhabende Arzt hatte sofort zum Chefarzt telephonieren lassen, der auch nach einer halben Stunde im Lazarett erschien, sich den Kranken ansah, und darauf eiligst ein Telegramm an den Spezialisten aufgeben ließ, er möge sofort kommen, der Zustand des Operierten sei höchst bedenklich.

Mitten in der Nacht war das Personal der äußeren Station in voller Tätigkeit. Alles mußte wieder hergerichtet werden zur Operation, die Instrumente schnell ausgefacht und alles, was dazu gehörte, vorbereitet.

Keiner der Schüler war unwillig darüber, mitten in der Nacht aus dem Schlaf aufgeweckt worden zu sein. Sie waren alle gespannt auf den weiteren Verlauf der Operation. Dann legten sie sich auch den Schein der Wichtigkeit bei. Sie fühlten sich zur Operation notwendig und müßig, und das verleiht ihrer Tätigkeit einen gewissen Eifer.

„Hier galt es doch etwas — vielleicht ein Menschenleben! Das war etwas ganz andres als in der Front das langweilige Postenstehen!“

Dem Sergeant Bogdahn sahen die Schüler den unterdrückten Aergers an über die schöne Nachtruhe, die er nun eingebüßt hatte. Bornemann machte diese Wahrnehmung Spaß. Mit großer Schadenfreude ließ er sich von seinem liebenswürdigen Sergeanten eine Menge bekannter Namen aus dem Reich an den Kopf werfen.

Der eine Gemeine läßt die Schimpfworte seiner Vorgesetzten über sich ergehen, ohne daß sie ihn tangieren. Ein anderer wird wütend, zornig und unterdrückt seinen Jutgimm, indem er seine Fäuste in der Tasche ballt.

Bornemann gehörte zu denen, die sich über die Titulaturen noch freuen. Ein Heibengaudium gab es für ihn, wenn er wieder eine neue Bezeichnung seiner Individualität hörte.

Gegen vier Uhr morgens kam der Spezialist im Lazarett an. Er schüttelte verständnislos seinen Kopf, wie er aus den Festkulationen des Patienten herausbekam, daß die rechte Leibesseite ihn am meisten schmerzte.

Sofort mußte wieder operiert werden. Eine Chloroformnarkose hielt der Spezialist für zu gewagt in Anbetracht des schlimmen Zustandes des Kranken. Er entschied sich für eine Aetherbetäubung.

Zur Operation lag seit einer Stunde alles bereit. Der Chefarzt und die Ärzte der äußeren Station waren anwesend.

Eine unheimliche Stimmung herrschte im Operationsaal. An den nervösen Bewegungen der Ärzte bemerkte Bolter die Besorgnis um den Patienten. Die Desinfektion seiner Hände besorgte der Spezialist in aller Eile. Besorgt prüfend blickte er bei der langsamen Betäubung des Kranken den verbundenen Leib an. Ein großer gelber runder Fleck auf dem Verbande zeugte davon, daß die Wundflüssigkeit bis zu der äußeren Wundöffnung durchgedrungen war.

Vorsichtig wurde der Verband gelöst. Kopfschüttelnd betrachtete der Operateur den bloßgelegten weißen aufgetriebenen Leib. Kurze Zeit fühlte er leicht mit beiden Händen darauf herum, bis eine kleine Fläche unter der Wangengegend seine volle Aufmerksamkeit auf sich zog. Behutsam desinfizierte er diese Stelle und begann dann mit dem Einschnitt. Bei diesem langsamen Vordringen in den Leib blähte er ab und zu fragend dem Betäubten ins Gesicht oder fragte den narkotisierenden Arzt leise besorgt nach dem Stand der Atmung und des Pulschlagelages.

Sobald der Spezialist mit seiner kleinen Lanzette die innere Bauchwand durchtrennt hatte, ergoß sich im großen Bogen ein Strahl dünnflüssigen Eiters aus der Öffnung, der alle Umstehenden beschmutzte.

Vor Erschütterung standen alle wie festgebannt. Der widerliche Geruch der Flüssigkeit verbreitete sich im ganzen Saale.

Bolter, der als steriler Mann dem Operateur am nächsten stand, hörte die leise vom Arzt vor sich hin geflüsterten Worte: „Dem hilft nun nichts mehr.“

Mit hastiger Umsicht wurde mit dünner Kochsalzlösung die Darmhöhle ausgespült. Immer wieder fragte der Spezialist nach Puls und Atmung. In kurzer Zeit waren die Tampons eingelegt und der ganze Leib frisch verbunden.

Bornemann und Bolter wurden befohlen, bei dem wieder auf seiner Lagerstelle gebetteten, noch völlig Betäubten Wache zu halten. Ein besonderes Zimmer war für den Kranken hergerichtet worden.

Bornemann hatte während der Operation kein Wort gesprochen. Und jetzt war er immer noch stumm, als ob er die Sprache verloren hätte. In einemfort mußte er den wie leblos auf dem Bett liegenden Körper betrachten. Bolter sah sinnend vor sich hin. Die Operation hatte einen so überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht, daß

Durch die eingetretene warme Bitterung sind die Ernteausfichten im allgemeinen zwar günstig, nur die Butter-Produktion zeigt dadurch eine beträchtliche Abnahme.

Es erklärt sich das daraus, weil der Milchtrag in den ausgedehnten Weidebezirken Norddeutschlands bei Eintritt stärkerer Hitze stets rapid zurückgeht. Wenn der Butterverbrauch in den großen Städten zur Reisezeit auch abnimmt, steigt derselbe dagegen auf dem Lande bedeutend.

Hierdurch vermindern sich die Einlieferungen von den Molkereien erheblich, was natürlich auf die Preisgestaltung sehr einwirkt. Die Notierungen wurden daher an allen großen Plätzen heraufgesetzt, so daß wir gezwungen sind, den Preis unserer:



auf
72 Pfg. per Stück
zu erhöhen.

Erdbeer-Butter-Gesellschaft G. m. b. H.

Petersstraße 39. Telefon 9278.
Kontor und Engros-Verkauf:
Rohlgartenstraße 6. Telefon 4519.
Sonstige Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Öffentliche politische Versammlung.

Freitag, den 13. August, abends 8 Uhr

Parteiversammlung des 12. und 13. Reichstagswahlkreises im Sanssouci, Elsterstraße.

Tagesordnung:

1. Neuwahl der Komitees.
2. Bericht des Bildungsinstituts und Neuwahl des Ausschusses.
3. Bericht der Stadtverordnetenfraktion.
4. Bericht der Kinderschutzkommission sowie Neuwahl.
5. Matriferialangelegenheit.
6. Nominierung der Kandidaten zur Landtagswahl.
7. Parteiangelegenheiten.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es jedem Parteigenossen und Genossen zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.

Das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei Leipzigs.

G. A. Karl Schröder, Leipziger, Bräunleberstr. 51, III.

Verband der Steinsetzer u. Berufsgenossen Deutschlands. (Filiale Leipzig.)

Mittwoch, den 11. August 1909, abends 7 Uhr
Mitgliederversammlung
im Volkshaus, Seiger Straße 32, I. (Café, Mitte).
Tagesordnung: 1. Abrechnung über das II. Quartal.
2. Ergänzungswahl des Vorstandes. [14286]
Nur Zutritt gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches.
Der Vorstand.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Bureau Volkshaus. Zahlstelle Leipzig. Telefon 3426.
Achtung! Papierfabrikarbeiter u. Arbeiterinnen.
Mittwoch, den 11. August, abends Punkt 8 Uhr
im Restaurant Zwei Linden, Karl-Heine-Straße

Versammlung

ämtl. in Papierfabriken beschäftigt. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Tagesordnung:
1. Gründung einer Sektion für die in Papierfabriken
tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen. 2. Wahl einer Sektions-
leitung. 3. Gewerkschaftliche. [14300]
Kollegen und Kolleginnen, agitiert für Massenbesuch.
Die Vertrauensleute werden ersucht, die Kollegen und Kol-
leginnen noch besonders auf die Versammlung aufmerksam zu
machen. Die Ortsverwaltung.

Grüner Jäger Schleusig

Rüdelstraße 14
Morgen Mittwoch [14304]
Italienische Nacht mit Freikonzert.
Telephon 1843. Ergebenst ladet ein Th. Thielme.

Grenzjäger, Reudnitz, Grenzstr. 24.

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten sowie Vereins-
zimmer zur Abhaltung von Versammlungen aller Art.
ff. Biere und bürgerlicher Mittagstisch. Franz Finger.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad Fango-Behandlung, Dampf-, Bannen-,
electr. Licht-, Kohlensäure- u. Kur-Bäder.
Schwimm-Bassins. Jeden Dienstag: Volkstag. Eintritt 20 ϕ .

Diana-Bad Dampf-, Bannen-, Kur-Bäder
Schwimm-Halle
Lange Str. 8 Schwimm-Unterricht.
= Jeden Dienstag in der Schwimmhalle Eintritt 20 ϕ .

Leipz. Verein d. Kinderfreunde (Kinder- schutz) e. V.

Geschäftsstelle: Hainstraße 2, II.
geöffnet von 9-1 und 3-6 Uhr, nimmt Meldungen von
Kindereleid und Mißhandlungen entgegen. [2518*]

Grundlegende sozialistische Broschüren.

- Wir empfehlen den Genossen zur Anschaffung:
- | | |
|--|-----------|
| Ignaz Auer: Von Gotha bis Wyden | 20 ϕ |
| Wilhelm Braack: Nieder mit den Sozial-
demokraten | 10 ϕ |
| August Bebel: Unsere Ziele. 56 Seiten. | 30 ϕ |
| — Akademiker und Sozialismus | 20 ϕ |
| J. Dietzgen: Die Zukunft der Sozialdemokratie | 20 ϕ |
| Paul Fischer: Marxsche Werttheorie. 50 Seiten | 30 ϕ |
| Hermann Gronlich: Die materialistische Ge-
sellschaftsauffassung. | 25 ϕ |
| Wilhelm Liebknecht: Was die Sozialdemokraten
sind und was sie wollen | 25 ϕ |
| — Wissen ist Macht, Macht ist Wissen.
72 Seiten | 30 ϕ |
| Friedrich Engels: Die Entwicklung des So-
zialismus von der Utopie zur Wissen-
schaft. 70 Seiten. | 40 ϕ |
| Ferdinand Lassalle: Ueber Verfassungswesen.
90 Seiten | 50 ϕ |
| — Offenes Antwortschreiben. 72 Seiten | 40 ϕ |
| — Die Wissenschaft und die Arbeiter. 58 S. | 40 ϕ |
| Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. | 25 ϕ |
| — Das kommunistische Manifest. Grund-
sätze u. Forderungen der Sozialdemo-
kratie. Erläuterungen u. Erfurter Programm. | 10 ϕ |
| Karl Kautsky: Die historische Leistung von
Karl Marx | 30 ϕ |
| — Die Klassengegensätze im Zeitalter der
französischen Revolution. 80 Seiten | 40 ϕ |

Neuere sozialistische Schriften:
Karl Kautsky: Der Weg zur Macht. 104 Seiten 50 ϕ
Julian Borchardt: Die Grundbegriffe der Wirt-
schaftslehre. 64 Seiten Großformat 40 ϕ
Rosa Luxemburg: Sozialreform oder Revolu-
tion? Zweite ergänzte Auflage. 40 ϕ
Paul Lensech: Sozialistische Literatur 15 ϕ

Alle Austräger der Zeitung nehmen Bestellungen
entgegen.
Leipziger BuchdruckereiAktiengesellschaft
Abteilung Buchhandlung
Leipzig, Tauscher Straße 10/21 und die Filialen und
Filialgeschäfte der Vororte.

Prima Briketts

Marke: „Glückauf“, Bitterfeld
frei Keller 25 Str. & —, 70, 50 Str. & — 65 Mt. Abschluß billig.
la. Kraft-Briketts, Oelsn. Stein- und Böhm. Braunkohle
offeriert zu bill. Preisen. Auf Wunsch m. Preisliste gern zu Diensten.
Pflöfingstr. 19.
Oswald Freiberg, L.-Co., Telefon 6496.

Im Reiche der Freiheit.
Brieftage über den Sozialismus.
Von Robert Blatchford. 50 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen
auf die Leipziger Volkszeitung.

Familienanzeigen.

Herzlicher Dank.
Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Gatten, unsers guten
Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des **Maurers**
Friedrich Wilhelm Funke
fühlen wir uns gezwungen, innigsten Dank auszusprechen.
Dank Herrn Pfarrer Niedner für seine trostreiche Rede beim
Begräbnisse sowie Herrn Kirchschullehrer Pfeiffer für den er-
hebenden Gesang. Herzlicher Dank sei auch seinen werthen Kollegen
an den Meyerischen Häusern für ihre reichlichen Spenden der Liebe.
Dank auch seinen lieben Freunden für das freiwillige Tragen
zur letzten Ruhe. Allen andern lieben Gebern sei herzlich gedankt.
Dies alles hat unsern schwerberübten Herzen wohlgetan. Dir
aber, lieber Vater, rufen wir ein herzliches „Ruhe sanft!“ nach.
R. Nauckeberg, den 8. August 1909.
14302] Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach kurzem Krankenlager verschied Sonntag früh
im Krankenhaus St. Jakob unser lieber Vater, Bruder
und Onkel, Herr **Friedrich Moritz Grosse** im
Alter von 68 Jahren. Dies zeigt allen Freunden und
Verwandten hierdurch an [14320]
Max Mohrhardt im Namen aller Hinterbliebenen.
Die Beerdigung erfolgt Mittwoch früh um 9 Uhr auf
dem neuen Meubinger Friedhofe. — Gültigst zugedachte
Blumenspend. bitte Kanger, Zweinaund. Str. 8, IV., abzugeben.

Sonntag, den 8. August, entschlief sanft und uner-
wartet nachm. 1/8 Uhr nach jahrelangem Leiden meine
innigstgeliebte Frau, unsere herzengute treuherzige Mutter,
Tochter, Schwester und Schwägerin [14332]

Martha Graul geb. Schulze

im 47. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetrauert an
Robert Graul nebst Eöhnen.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. August, nachm.
2 Uhr vom Trauerhause, Poststr. 61, II., aus statt.

Politische Uebersicht.

Zerlegungsercheinungen im konservativen Lager.

Die Gründung einer neuen konservativen Organisation, die von einer Anzahl mit der Politik der konservativen Reichstagsfraktion unzufriedenen Berliner Offiziere a. D., Beamten und Intellektuellen ausging, ist jetzt Tatsache geworden.

Selbstverständlich kann die rechtmäßig funktionierende Parteileitung, die der Reichstagsfraktion ihre volle Zustimmung ausgesprochen hat, solche gehässigen Querstreiber innerhalb der Partei nicht dulden.

Der „Pantower Sprengklotz“ wird dann weiter befeuert, daß sie an einem „Mangel an politischem Urteils“ krank und daß sie mit „unbewiesenen, unbeweisbaren und unwahren Verdächtigungen“ arbeitet.

Deutsches Reich.

Wilow wird elegisch.

Der Sturz Wilows hat den großen „Dichter“ Max Beyer aus Laubegast bei Dresden zu der folgenden steinerweisenden Leistung begeistert:

Rauh und mild wie unser Klima,
Beschleun auch die Kanzer ab.
Bismarck Eichen, pflanzt Wilow
Eine Linde auf das Grab!

Darauf erhielt der „Dichter“ als Antwort das folgende Schreiben, dem eine Porträtkarte des Erzkanzlers beigelegt war:

Norderney, Villa Edda, 5. 8. 00.
E. Hochwohlgeboren Herrn Max Beyer.

Laubegast a. d. Elbe.

Besten Dank für die freundliche Zusendung! So „milde“, wie Sie anzunehmen scheinen, bin ich vielleicht doch nicht; mit der Linde auf dem Grab aber ganz einverstanden, denn sie ist ein deutscher Baum!

Nachdem aus dem agrarischen Reichstein nichts geworden ist, ist eine Linde als Grabstein in der Tat nicht zu verachten.

Sie sind einander wert!

Nach wochenlangem Jögern hat sich nun endlich der „freilinnige“ Berliner Magistrat in der Angelegenheit der Mielczyner Prügelstrafe zu einer „Tat“ aufgerafft: er will bei der Verwaltung der Mielczyner Fürsorgeanstalt die baldige Abberufung des Prügelpastors Breithaupt fordern.

um nichts weniger als die amtliche Einführung des in Südafrika als Trap-System bekannten Lockspiegels in Südwest. Ein Detektiv wird, wie es in dem Bericht heißt, von einer amtlichen Behörde (11) mit rohen Diamanten versehen, mit denen er einen Kaufmann in Lüderichs- bucht angeblich mit Erfolg zur Ueberrettung der Diamanten- verordnung zu verleiten sucht.

Dr. Dreßler, der konservative Reichstagsabgeordnete hat die Sprache noch nicht wieder gefunden. Statt seiner nennt jetzt die liberale Reisser Zeitung als den Abgeordneten, der erklärte, bei der Abstimmung den Saal verlassen zu wollen, um so dem konservativ-liberalen Antrag über die Verklimmerung der Besoldungszulage zur Annahme zu verhelfen, den — selbstverständlich nationalliberalen — Abgeordneten Dr. Semler.

Ein hinterpommersches Kulturbild.

Daß in den hinterpommerschen Gemeinden die hygienischen Verhältnisse allen Kulturforderungen hohen Grades, ist eine altbekannte Tatsache. Ein Beispiel für viele: In dem Dorfe Rarzelow herrscht seit einem Jahre Wassermangel.

Säuslicher Skandal im Zentrum.

Im Bayerischen Vaterland veröffentlicht der katholische Pfarrer Münsterer von Pomborf in Niederbayern einen sehr bemerkenswerten Artikel, in dem er das Zentrum u. a. wegen seiner Steuerpolitik heftig angreift.

Das in wirtschaftlicher Beziehung ohnehin schwache katholische Volk sagt sich eben immer und immer wieder: „400 Millionen der neuen Steuern muß das werktätige Volk zahlen und nur 100 Millionen der Besitz.“

Die Erbitterung unter den organisierten, katholischen Arbeitern gegen das Zentrum ist z. B. ganz verunsichert intensiver. Nicht bloß in der Pfalz, sondern auch bei uns in Alt-Bayern. So hatten wir hier bald nach Annahme der Finanzreform eine Arbeitervereinsversammlung.

Der offiziellen Zentrumspresse sind diese Auslassungen begreiflicherweise sehr peinlich. Sie sucht sich, so gut es eben geht, in all den Fällen, wo in der Presse absprechende Kritiken über die Zentrumspolitik auftauchen, mit der Ausrede zu helfen, daß die fraglichen Blätter nicht zur Zentrumspresse gehören.

Berlin, 10. August. Der amerikanische Botschafter in Berlin hat dem Auswärtigen Amt eine Note übermittelt, durch welche das deutsch-amerikanische Handelsabkommen vom 22. April (2. Mai) 1907 zum 7. Februar 1910 gekündigt wird.

Lockspiegel in Südwestafrika. Die Windhuler Nachrichten vom 10. Juli schreiben:

Die jetzt hier eingetroffene Lüderichsbucher Zeitung enthält den Bericht über eine Gerichtsverhandlung, der im ganzen Lande ein Gefühl der Entrüstung auslösen wird.

Umgekehrt; gerade wenn dieser Bericht richtig ist, werden Detektiv und Beamte nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Dr. Dreßler, der konservative Reichstagsabgeordnete hat die Sprache noch nicht wieder gefunden. Statt seiner nennt jetzt die liberale Reisser Zeitung als den Abgeordneten, der erklärte, bei der Abstimmung den Saal verlassen zu wollen, um so dem konservativ-liberalen Antrag über die Verklimmerung der Besoldungszulage zur Annahme zu verhelfen, den — selbstverständlich nationalliberalen — Abgeordneten Dr. Semler.

A. Die große Empörung ist, welche die Steuerpolitik des Zentrums in den christlichen Arbeiterkreisen Abens erzeugt, dafür das neueste klassische Beispiel aus Ost-Pringen, einer großen Gemeinde des Amtes Bruchsal. Dort ist der Sitz einer hervorragenden Tabakindustrie.

Patrioten. Die deutsche Heeresverwaltung will angeblich von dem bis jetzt bei der Vergebung von Militärarbeiten eingehaltenen Mittelpreisverfahren abgehen, da sich bei diesem System erhebliche Mißstände gezeigt haben.

Das alte Vieh! Die Panzerplattenpatrioten, die ihre Kriegsschiffmaterialien an das Ausland zu billigen Preisen verkaufen und dafür das geliebte Vaterland umso gründlicher rupfen, sind nicht vereinzelte Typen, sie finden ihre Ebenbilder auf allen kapitalistischen Betätigungsfeldern wieder.

Steigende Ausgaben für den Militarismus. Im Kriegsmünsterium beschäftigt man sich zurzeit mit der Frage der Gehaltsaufbesserung für die Offiziere des Beurlaubtenstandes, die nach den geltenden Bestimmungen noch die alten Sätze beziehen.

Unbank ist der Welt Lohn. Der Reichstagsabgeordnete Hilpert, seines Zeichens privatfiskaler Metzgermeister, erstattete am Sonntag in Neustadt a. d. Elbe vor seinen Wählern, Kleinbürgern und Kleinbauern, Bericht über seine Tätigkeit im Reichstage.

„Auswüchse.“ Nicht nur die katholischen Arbeiterführer haben gegenwärtig alle Hände voll zu tun, um die Gärung in ihren Reihen über die Verräterei des Zentrums bei der Reichsfinanzreform notdürftig zu bekämpfen, auch den evangelischen Brüdern in Christo droht der steigende Unwille ihrer Schäfchen gefährlich zu werden.

Sie haben den Anspruch verlorren auf die Bezeichnung christlich, von protestantisch gar nicht zu reden. Wer also ein Freund des Christentums ist, der hat die heilige Pflicht, Zentrum und Konservative bis aufs Messer zu bekämpfen.

Das christlichsoziale Reich fällt über dieses neue Zeichen des Aufruhrs aus den Reihen der sonst so frommen und gefügigen Schäflein in Wutkrämpfe und jammert wie eine hysterische alte Jungfer:

Das sollte man nicht festnageln? Gegen solche Auswüchse in unseren Reihen nicht Front machen? Nur erbärmlichste Müdigkeit sinkt aus Angst vor der Wahrheit in das verweichlichende Dummheit des kritischen Schwelgens und phylloxerösen Dübens.

Die „Auswüchse“ werden den braven Stöcker-Epigonem noch manche schwere Stunde bereiten.

Die Gebühr für den „Beerenzettel“, den die Stettiner Regierung kürzlich zum Schaden der durchweg armen Beeren-sammler von 10 Pfg. auf 3.05 Mk. erhöht hatte, ist jetzt wieder auf den alten Satz herabgesetzt und die Rückzahlung des Differenzbetrages von 2.05 Mk. verfügt worden.

Wenn man angeht... Die Gendarmen, die auf dem Lande...

Die Gendarmen, die auf dem Lande und in kleinen Städten obenauf...

Ein Beitrag zur Handhabung der Gefindeordnung. Der letzte Ofen aus der Schule entlassene Sohn einer Witwe...

Ein gestrauchelter Purratriot. Wegen Unterschlagung und Untreue hatte sich der 55 Jahre alte Schneidermeister...

In Einzelbeträgen von 50 bis 300 Mk. für seine Bedürfnisse abgehoben. Das Landgericht verurteilte den ungetreuen Purratrioten...

Daugen. In der Zigarettenfabrik von Klemm u. Lorenz haben schon Rindlungen stattgefunden...

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In der mechanischen Weberei der Firma Friedrich Fabian jun. in Großschönau...

Aus den Nachbargebieten.

Eine Handelskammer gegen die soziale Gesetzgebung. Man ist es schon gewöhnt, daß dem Unternehmertum jede ein wenig „sozial“...

Beunruhigung hat auch ein neuer Entwurf der Reichsversicherungsordnung in den Reihen der Arbeitgeber hervorgerufen...

g. Halle a. S. Während die Arbeiter hier Protestversammlungen wegen der Verzögerung des Wahltermins abhalten...

p. Sandershausen. Nach einer Verordnung des Ministeriums sollen in allen Gemeinden Schulärzte angestellt werden...

Saalfeld. Eine von 800 bis 1000 Personen besuchte Volksversammlung nahm mit allen gegen eine Stimme eine Resolution an...

Jena. In einer im großen Volkshausaal abgehaltenen überfüllten Volksversammlung wurde den Brauereien der Bierkrieg erklärt...

Gesfurt. Die Gemeinden Dittelsdorf, Niedernissa und Egstedt wollen Chausseegelder von Kraftfahrzeugen erheben...

Deffau. Die Aufgaben eines Künstlervereins illustriert ein Inserat, das der Künstlerverein im Anhaltischen Staatsanzeiger erläßt...

Soziale Rundschau.

Befürchteter Menschenhandel. Als Beweis für die Tatsache, daß einzelne Behörden, denen das Gesetz die Fürsorge für Kinder zuweist...

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen. Westen. Könnenstr. 24 ff. Wohn., St. u. n. a. Klezsch, Kreuzstr. 14, ff. Wohn., an alt. Leute sof. zu verm. Näh. I. I.

Vorkäufe und Käufe. Herren- und Damen-Garderobe (von Herrschaften wenig getragen) vt. G. H. Ebel, Hanfstr. Steinweg 13, I.

Herren-, Dam.- u. Kindergarder. alles gut erh., verkauft spottbill. F. Uebner, Wilschstr. 18, S. I.

Bettfedern. Reinig. u. Verkauf billig. G. Funke, Reud., Meißnerstr. 7a. I.

Damen-Monatsgarderobe aller Art wenig getr., große Auswahl, spottb. Alexanderstr. 17, II., Edele Melanodendr.

Ein großer Posten Prima Stidereien zu außergewöhnlich bill. Preisen Michael Apfelbaum

Spezialgeschäft für Stickerei u. Wäsche Hainstr. 26. 14030

Teppiche mit kl. Druckfehlern * bedeutend unter Preis. Neueste Muster. * Alle Größen.

Engels Fabriklager Tepp., Gard., Möbelstoffe Hainstraße Nr. 28

Ein Gebett Federbetten neu, 14 Mk., billig. Elisabeth Heldorn, Dorotheenstr. 2. I.

Chaiselong neu, 22 Bettf. m. M. * G. H. Ebel, Hanfstr. 13, I.

Kartoffel-Ausgabe Lindenau an den Feldschneppen, täglich 8-4, Sonntags vormittags 6-1/2 Uhr. Leipzig Westend-Baugesellschaft. *

2 alte Betten z. v. Johannallee 5. II. Extra-Angebot! Wringmaschinen von 7.50 Mk. bez. von Wringwalzen 3.50 Mk. Laufbeden usw.

Einzelne Möbel sowie ganze Ausstattungen höchst preiswert. Hermann Fontius L.-Gohlis, Aenß. Hall. Str. 106.

Möbel verk. bill. Teils gest. Rt., Meißnerstr. 62. * Spiegel mit Tischchen zu verk. Schlessing, Rönnerstr. 60, IV. W.

Plüschsofa, wenig getr., bill. zu verk. Lind., Hebelstr. 6, pt. I. Dauerb. Bettstellen mit guten Matratzen (beste Arbeit) 25 Mk. Dresdner Str. 23, Seitengeb. I. G. Böhm, Zap., vi-a-via Pantheon

Stridmaschine verkauft mit Arbeit u. Anleitung O. Gogisch, Bahnhofsstraße 4a, L.-Kleinzschocher.

Badewannen aller Art billig bei Friedrich, Nordstr. 25. Stühmann 10, gr. Wannen v. 15 Mk. an. Neu! Entleerungsapparate selbst. * 2 Tonröhrenofen à 6 Mk. zu verk. Alto Elster 7, II., nachm. 1-3 II.

Nähm. s. L. gef. Peterssteinweg 10, I. Ausgek. Haare kauft Paul Thiele Neumarkt 31. *

Kartoffel-Vorkäufe. Kartoffel-Ausgabe täglich vormittags von 9 Uhr an bis mit Sonntag. 14808 Fritzsch, Wiederitzsch.

Arbeitsmarkt. 2 Steinsetzer nach Vordorf gesucht Oswald Dörner, Steinseymester, Brandis. Aeltere selbständige arbeitende Schlosser für sof. gesucht Franke & Vahl, Plagwitzer Straße 37.

Arbeitsmarkt. Fleißige saubere [14801] Arbeiterinnen sofort gesucht. Sächsische Konservfabrik Paul Augustin, am Berl. Bahnh. Perfekte Strockerin sofort gesucht Klzsch., B. Glesser- u. Bahnhofstr.

Waschfrau gef. Stöckerli, Kreuzstraße 9, im Laden, Otto Müller. Anst. alleinst. Frau od. Mädch. zur Aufw. gef. Albertgärten-Restaur.

Vermischte Anzeigen. Bekannt. Herr, welcher am Sonntag i. Saate d. Silberpappeli. Bo. Granatbroche fand u. sein. Frau gab, wird gebeten, die Brosche sofort beim Wirt der Silberpappeli wieder abzugeben.

Gebiss verloren. Segen Dank u. Bel. abzug. Fil. d. Bl., Städt.

Ihre Anzüge w. wie „neu“ gereinigt u. gebügelt, Anzug 2.50 Mk. Abholung u. Zuführung frei. Postkarte genügt an Wäscheh., „Undine“ Döllitz-Lolpzig.

Frack- u. Gehrock-Anzüge verleiht A. Dachs. Hainstr. 6, I.

Frack- und Gehrock-Anzüge verleiht Müller Emilienstr. 32, Ecke Windmstr.

Aufpolstern Sofas v. 6 Mk. Matr. v. 3 Mk. an. Hinz. Eisenstr. 134. *

Königs-Automat u. Restaurant Windmühlstraße 1-5. Abzahlungsgeschäfte Liebau, Turnerstr. 27, I. Aquarien A. Fischer, Promenadenstr. 18. Bäckereien, Konditoreien E. Albrocht, Li., Henrietenstr. 11. Beerdigungsanstalten u. Sargmagazine W. Fuchs, verw., Vo., Bogislawat. 28.

H. Schlögl, L.-Thonberg, Reitzenh. Str. 18. Butterhandlungen R. Burkhardt, Schö., Dimpfstr. 11. Franz Keilhold Hospitalstraße 14. Cacao, Schokolade M. Bercht, Pigw., Zehoch. Str. 35. Herr. Ritterbach, Karl-Heino-Str. 113. E. Spieler, Kleinzechocher, Dicksauerstr. 2.

Haus- und Küchengeräte Rudolf Ernst, Leu., Hauptstr. 25. Eisen- und Stahlwaren E. Claus, Eutr., Wittenbg. Str. 34. Alwin Richter, Dresdner Straße 36. Hugo Luckner, Läden in allen Stadtteilen. Fahräder, Nähmaschinen G. Bauer, Ang., Zwickauer Str. 27. Bravour-Räder Klärner & Eckharter, Eisenstraße 12. Fischhandlungen F. Baumann, Windmühlenstr. 35. Floischerolen R. Ahlisch, Li., Leutzsch. Str. 17. Galanterie-, Luxuswaren Arbeit. Lente verdienen sof. Geld durch d. Verk. auf tägl. Bed.-Art.

Kurzer und Wollwaren Aug. Beyer, Pl., Zehochstr. 40. Herren-Artikel Otto Gräfe, Körneritzstr. 68. Herren-Garderobe E. Breitenborn, Eisenstr. 60/61. Hüte, Mützen Ditsch-Diesel, AuS. Hall. Str. 56. Kaffee und Tee Aug. Holmann, Johannisplatz 4-5. Kaufhäuser M. Abraham, Go., AuS. Hall. Str. 118. Kaufhaus Brühl G. m. b. H. Kinematographen L'rianon-Theater. Koffer, Lederwaren R. Blädel, Wdmstr. 32. Kolonialwaren Rich. Ahnert, Go., Hall. Str. 74. Papieren- und Schreibwaren O. Bäcker, Lindenauer Str. 27. Photographen Franz Nöller, Pl., Fröbelstr. 8. Radschlächtereien A. Gießler, Stö., Leipziger Str. 44. Schirme, Stöcke Bahndorf, Li., Kuhnstr. 4. Schleiereien Bertolini, Zeit. Str. 33, geg. Volksh.

Franken-Bedarfs-Artikel E. Friedrich, Schönf., Leipz. Str. P. Liedtke, Li., Dreilindenstr. 5. Lederhandlungen R. Benke, Müngasse 28. Manufakturwaren R. Hofmann, Stö., Wassert-Str. 28. Möbelmagazine O. Arnold, Klzsch., Klingenstr. 35. Blesenthals Möbelhallen, Windmühlensr. 25, I. W. Brendel, Nürnberg. Str. 16. Molkereien Ernst Beyrich, Bismillenstr. 6. Musik-Instrumente A. Zuleger, Königsplatz 6. Obst, Grünwaren Just. Brade, Zeitzer Str. 37b. Optiker, Mechaniker Wilh. Müllitz, Kolonnenstr. 32. Richard Volgt, Katharinenstr. 6.

Schnellbeschl-Anstalten I. Balkow, Klzsch., Baumannstr. 2. Schuhwaren, Schuhmacher A. Abelmann, Eisenbahnstr. 60. Robert Böhme Kleinzechoch., Diekaustr. 44. Oskar Fraundorf, Li., Mersob. Str. 41. W. A. Hennig, Ecke Johannisgasse. W. Hille, Reichstraße 19. Tapeten, Linoleum, Wachs. Beyer & Hennig, Brühl 25. Teppiche, Gardinen Engels, Hainstraße 28. Uhren, Goldwaren O. Blockhaus, Vo., Wurzner Str. 17. Musik-Instrumente A. Zuleger, Königsplatz 6. Obst, Grünwaren Just. Brade, Zeitzer Str. 37b. Optik, Mechaniker Wilh. Müllitz, Kolonnenstr. 32.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 10. August.

Geschichtskalender. 10. August 1792: Erklärung der ... 1810: Der italienische Staatsmann Graf ...

Sonnenaufgang: 4,35. Sonnenuntergang: 7,25. Monduntergang: 8,44 nachm., Mondaufgang: 11,41 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 11. August: Südwestwind, veränderlich, warm, Gewitterneigung.

Sicherung gegen Feuergefahr.

Die Zusammenführung großer Volksmassen bei Festen in Räumlichkeiten oder auch in lose Zeltbauten, wie bei Schützenfesten, Vogelwiesen usw., hat die Lebensgefahr bei Feuer ausbruch außerordentlich vergrößert. Eine Verordnung vom sächsischen Ministerium bestimmt nun, daß die bisherigen Erfahrungen benutzt werden, damit das Feuerlöschwesen und die Schutzvorrichtungen auf den Stand der heutigen Technik gebracht werden.

zu sein; er hat sich wenigstens lange nötigen lassen, ehe er annahm. Herr Böbner hat zwar schon 1884, also vor 25 Jahren, im Sittener Reichstagswahlkreis für die Konservativen und Nationalliberalen kandidiert, doch ist er, wie das jetzt üblich wird, politisch ein unbeschriebenes Blatt.

Die Bedeutung des Lehrvertrags.

Ueber die Hinzuziehung der Eltern des Lehrlings beim Abschluß des Lehrvertrags sprach sich die 1. Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts in einer gestern ergangenen beachtenswerten Entscheidung aus. Der beklagte Spektur Hugo B. hatte mit der minderjährigen Klägerin Frida V. vereinbart, daß sie bei ihm gegen eine Monatsvergütung von 20 Mk. im Anfang und 25 Mk. im zweiten Halbjahr ein Jahr lernen sollte.

Erklärung vom Genossen Spinski erhalten mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Erklärung: In der Parteivorversammlung vom 8. August machte Genosse U t i t s c h mir den Vorwurf, ich hätte bei der Wahl der Arbeitgeberseite zum Gewerbegericht von meinem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht.

An Herrn Rich. Spinski, Buchhändler, Leipzig! In Beantwortung Ihres Schreibens vom 4. dieses Monats teilen wir Ihnen Ihrem Wunsche entsprechend mit, daß Sie laut der amtlichen Ausweisliste bei der letzten Gewerbegerichtswahl der Arbeitgeberseite am 8. Februar dieses Jahres Ihr Wahlrecht ausgeübt haben.

Das Gewerbegericht der Stadt Leipzig. Z. A.: Gewerbegericht Stadtkammerrath Dr. Kuerdwalb. Zündholzsteuer und Verkaufspreise. In den Leipziger Neuesten Nachrichten bietet die Zündholzfabrik Albert Roth in Budweis 8-10 Waggons Zündhölzer an, die Kiste mit 5000 Schachteln zu 42 Mk. Danach würde das Paket zu 10 Schachteln 8,4 Pfg. kosten.

Was sind „Zigarren ausländischen Ursprungs“? Der im neuen Tabaksteuergesetz enthaltene Passus, daß „Zigarren ausländischen Ursprungs“ zum Satz von 40 Mk. für 1000 Stück nachversteuert werden, wird von vielen Zigarrenfabrikanten insofern mißverstanden, als diese vielfach annehmen, daß darunter auch solche Zigarren zu verstehen sind, die in Deutschland aus ausländischen Tabaken hergestellt werden.

Was den von Ihnen für mißverständlich erklärten Ausdruck „Zigarren ausländischen Ursprungs“ betrifft, so heißt es in der betreffenden Gesetzesstelle „bereits verzoilte Zigarren ausländischen Ursprungs“, und es kann daher meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen, daß hierunter lediglich „ausländische Zigarren“, d. h. „im Auslande hergestellte Zigarren“ und nicht etwa „im Inlande aus ausländischen Tabakblättern hergestellte Zigarren“ zu verstehen sind.

Unter „Zigarren ausländischen Ursprungs“ sind sonach solche Fabrikate zu verstehen, die vom Auslande nach Deutschland importiert worden sind, nicht aber solche, die in Deutschland aus ausländischen Tabaken hergestellt wurden.

Uebereifriger Beamtenpatriotismus in Leipzig. Eine Anzahl Böhmen in Leipzig halten das in tschechischer Sprache geschriebene Auswandererblatt Cosky Vystohoval und lassen es durch eine Frau von dem Postamt abholen. Mehrere Male verlangte nun der Beamte von der Frau, sie solle ihm verschiedene Stellen aus dem Blatt ins Deutsche übersetzen, was sie selbstverständlich ablehnte.

Was darf der Zahnarzt? Die Pflichten der Zahnärzte werden in einer Anzahl Entscheidungen des Reichsgerichts und anderer Gerichte behandelt, die jetzt amtlich zusammengestellt werden. Sie sind auch für die Patienten, also für das gesamte Publikum von besonderem Interesse. Das unnötige Ausziehen eines Zahnes durch einen Zahntechniker ist nach einem Urteil des Reichsgerichts fahrlässige Körperverletzung.

Grundstücksverkäufe in Leipzig im Juli. 112 bebauten Grundstücke sind für 13 110 203 Mk., 18 unbebauten für 1 007 286 Mk. verkauft worden.

Einem furchtbaren Brandunglück ist die Tochter der Hausmannsrau Hof in der Postelstraße zum Opfer gefallen. Das Kind wollte sich, als es allein in der Wohnung war, auf einem Spirituskocher Kaffee kochen. Durch eine Unvorsichtigkeit fing seine Kleider dabei Feuer, so daß das bedauernde Kind sofort in Flammen stand.

Baunfall. Gestern fiel auf einem Bau in der Burgner Straße einem Handlanger ein Ziegelstein auf den Kopf, so daß er einen Schädelbruch davontrug. Der Bedauernswerte wurde nach seiner Wohnung gebracht.

Unfall auf der Straße. Gestern ging das Pferd eines Fleischer auf dem Blücherplatz durch und rannte mit seinem Wagen so stark gegen einen entgegenkommenden Steinwagen, daß der Fleischergehilfe auf das Trottoir herabgeschleudert wurde.

Zusammenstoß. In der Frankfurter Straße stieß gestern nachmittags ein zweispänniges Geschirr mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Die Pferde stürzten beide. Das eine Tier wurde unerheblich beschädigt.

Bei dem Gewitter in vergangener Nacht schlug der Blitz, ohne zu zünden, in eine im Garten des Grundstücks Mothesstr. 2 stehende Pappel. Der angerichtete Schaden ist nicht erheblich.

Ein Stubenbrand wurde gestern nachmittags aus der Harfortstraße gemeldet. Der Brand wurde von der Feuerwehr bald beseitigt.

Vermißt wird seit dem 4. August der geisteschwache Arbeitsbürsche Kurt Winkler aus der eckerischen Wohnung in der Klingensstraße zu Kleinzschocher. Der junge Mensch ist ziemlich groß, schlant, hat dunkelblondes Haar, rundes volles Gesicht und blaue Augen. Seine Kleidung besteht aus dunklem Jacket, Weste, hellgrauer Hose, schwarzem Hut und rotbraunen Handschuhen.

Selbstmordversuch. Gestern Abend wollte sich ein Dienstmädchen aus der Nordstraße in die Parke stürzen. Ihr Bruder, der ihr nachgelaufen war, hielt sie aber davon ab. Das Mädchen wurde später seinen Angehörigen übergeben.

Leichenfund. In der Pleiße wurde gestern nachmittags der Leichnam eines älteren Mannes aufgefunden. Der Tote ist ein 60jähriger Maschinenmacher. Was ihn zu dem offenbar vorliegenden Selbstmord getrieben hat, ist nicht bekannt.

Eine Greisin verhaftet. Wegen des Verdachts, in der Abgangshalle des Berliner Bahnhofes einen Taschendiebstahl begangen zu haben, wurde eine 72 Jahre alte Kinderwärtlerin aus Mecrane festgenommen.

Verhaftet wurde hier ein von auswärtigen Behörden wegen Betrugs verfolgter 24 Jahre alter Bautechniker, nachdem er auch in einem hiesigen Hotel einen Betrug verübt hat.

Fahrrad Diebstahl. Ein 47 Jahre alter Schuhmacher aus Eisenberg wurde in der Bräuerstraße bei der Entwendung eines Fahrrades abgefaßt.

Gestohlen wurde in einer Wohnung der Auenstraße, als die Bewohner verreist waren: 6 silberne Weste, bestehend aus Weste, Gabeln, Esch- und Teelöffeln, ferner eine Anzahl anderer Silbergegenstände russischer Arbeit, vier Operngläser, darunter ein Damenglas mit Perlmutterstiel und ein Perlenglas mit Eisenbeschlag, eine goldene Doppelpanzerkette zum Ausziehen und eine große Anzahl Wäschestücke, teilweise mit 8 P gezeichnet, im Gesamtwerte von über 1000 Mk.

Die Nationalliberalen im ersten Landtagswahlkreis stellten gestern ihren Kandidaten auf. Der Auserkorene ist der Hofrat Dr. jur. Böbner, ein Verwaltungsmensch, Direktor der Sächsischen Regalberufsgenossenschaft. Es hat lange gedauert, bis man schließlich ihn fand, und auch er scheint es als eine recht zweifelhafte Ehre anzusehen, Kandidat der Nationalliberalen



Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 182

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern



Wieder ein Fall direkt beobachteter Anpassung.

Wir stehen jetzt in Bezug auf die Entwicklung der biologischen Wissenschaften an einem Wendepunkte. Eine Zeit großen Aufschwungs liegt hinter uns: es war eine Periode der Theorien. Neue Gesichtspunkte wurden gefunden, und das ungeheure Beobachtungsmaterial, das sich nach und nach aufgehäuft hatte, wurde durch Darwin, Lamarck, de Vries und alle ihre Schüler verarbeitet und in scharfsinnigen Theorien ausgewertet. Dabei ergab es sich bald genug, daß das scheinbar unerforschliche Tatsachenmaterial noch bei weitem nicht genügt, um dem kühnen Fluge der Gedanken die nötigen sicheren Stützen zu gewähren. Es fehlte eben an planvollen Beobachtungen. Vor allem vermißte man unbedingt einwandfreie, positive direkte Beobachtungen über Entwicklungsvorgänge, mit denen der Theoretiker doch auf Schritt und Tritt arbeiten muß, als da sind Variation, Anpassung, Vererbung. Wohl meint der Laie, die Beweise lägen ja klar auf der Hand und man könne sie ja überall und ohne Mühe finden. Leider scheint das aber nur so. Denn die Wissenschaft kann sich damit, daß der gesunde Menschenverstand eine Erscheinung ohne weiteres erkennt, noch nicht begnügen, sie will positive, mehr- und wägbare Tatsachen, von denen man nicht sagt: „es ist mir ohne weiteres klar, aber beweisen kann ich es nicht“, sondern „es ist so, und jeder andre Mensch muß das selbe erkennen“. Und solche exakt beobachtete, absolut einwandfreie Beobachtungen sind überraschend selten, und jede einzelne neue ist darum wertvoll. Solche Tatsachen zu suchen, das ist die Aufgabe, die die neue Periode in der Biologie charakterisiert.

Erst wenn wir das beglückend zu Werkigen wissen, wird es verständlich, weshalb man so großen Wert auf eine Kleinigkeit, auf eine scheinbar lächerliche Sache legt. Es ist die alte Geschichte: der Durchschnittsmensch geht hundert- und tausendmal an einer Kleinigkeit vorüber und dann kommt zufällig einmal ein genialer Kopf und sieht darin eine große Wahrheit. Natürlich kommt der Dogenmensch nachher und sagt: „Ach Gott, wenn es weiter nichts ist! Das habe ich schon lange gewußt!“ Die Fragestellung, die bewußte Beobachtung, das ist es eben, was immer und immer selbst.

Mit unverminderter Heftigkeit tobt der Meinungsstreit zwischen den Darwinisten und den Lamarckisten; der eine bestreitet die Vererbung erworbener Eigenschaften, dem andern erscheint sie selbstverständlich und sonnenklar erwiesen. Was beiden fehlt, ist ein einigermaßen erhebliches Material an tatsächlichen Beweisen. In dieser Hinsicht scheint besonders die exakt betriebene Vogelkunde ein glühendes Gebiet zu sein, denn sie bietet relativ sichere Resultate in verhältnismäßig kurzer Zeit.

Einige wenige Beispiele sollen das beweisen. Da ist zunächst eine Reihe von Fällen, wo man die Wanderung und Eingewöhnung einer Art in ein neues Wohngebiet direkt hat verfolgen können: die Haubenlerche und die Grauaammer sind mit dem Getreidebau von den Steppen des fernen Ostens in die „Kultursteppen“, die weitgehenden Ackerbauflächen unserer Heimat, eingewandert. Der Storch hat im letzten Jahrhundert von Sibirien her vorrückend, ganz Deutschland als Brutrevier erobert, und mit der Waldholzerdrossel scheint sich daselbst von Norden her mehr und mehr zu vollziehen. Eine Anzahl weiterer Fälle ist weniger gut beglaubigt. Während viele Vögel der fortschreitenden Kultivierung und Uniformierung der modernen Landschaft ausweichen oder erliegen — bekanntlich der Hauptgrund für die Verödung der Natur unserer Heimat — gibt es auch einige wenige, die „plastischer“ in ihrer Lebensweise (oder Biologie) sind und die sich schneller anpassen lernen. Einige haben das unter unsern Augen getan. Und solche Fälle sind ungeheuer wichtig für die Beurteilung der Gestaltkräfte der Tiere, für die Entscheidung, wo der Instinkt aufhört und die Intelligenz anfängt.

Das bekannteste Beispiel ist vielleicht die Amsel. Einst kannte man sie nie anders denn als einen scheuen Waldvogel, so war es noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allgemein. Und heute: frisch wie ein Spag! Langsam folgt ihr die Eingewöhnung. Der Star ist nur hier und da noch in natürlichen Verhältnissen zu finden, so z. B. in den Leipziger Wäldern, die ja in ihren alten Eichen überhaupt noch ein Dorado für bedrängte Höhlenbrüter darstellen. Kechnlich gewöhnen sich auch andre Höhlenbrüter an den Menschen: Meisen, Mothschwänze nisten oft in den unglaublichsten Gelegenheiten, die ihnen der Mensch freiwillig oder wider seine Absicht zur Verfügung stellt: in Mauerlöchern, Brüstungen, hohlen eisernen Geländerpfosten, Witzableiterhüllen, Pumpen usw. Höhlenbrüter haben auch sogar in seltenen Fällen aus Offenbrütern sich gewöhnt, so die Brandente auf Juist, die für gewöhnlich in Rantzenhöhlen nistet. Der Blutkuckuck lernt in manchen Gegenden, so an den Küsten, dann und wann auch im Binnenland, auf das Gebüsch, seine angekammte Niststätte, verzichten und brütet am Boden. Haus- und Rauchschwalbe kennt man schon gar nicht mehr in natürlichen Lebensbedingungen: als Felsenbrüter, sie haben sich vollkommen an den Menschen angepasst. Ob diese Anpassung nun aber nur durch Tradition weitergegeben wird, oder als neuer Instinkt angeboren ist, das wissen wir immer noch nicht, obgleich es durch Experimente gar nicht so sehr schwer zu ermitteln wäre. Rauchschwalben haben in einigen Fällen ihre gewohnte Baumweise zugunsten einer viel schwierigeren aufgegeben: in einigen Bleiställen der Leipziger Umgebung flogen sie ihr Nest nicht mehr an die Wand oder auf einen Sims, sondern bauten es, kunstvoll ausbalanciert, frei auf horizontale eiserne Stangen.

Wenn man von dem Seltenwerden unserer Höhlenbrüter spricht, so fehlt wohl nie als Beispiel die Hohltaube, und nicht Recht. In Leipzig freilich mit seinen ausnehmend günstigen Nistrevieren findet sie noch reichlich Lebensbedingungen: hohle Räume. Sonst aber ist sie überall seltener geworden, weil man um der besseren Rentabilität willen die Wälder ängstlich von allen hohlen „Ueberhäkern“ säubert. Die Hohltaube ist als Offenbrüter da bedeutend besser dran. In neuester Zeit sind gewisse Fälle sogar als Kulturfreundin, indem sie von den Parks aus in die städtischen Anlagen eindringt. So ist sie in Dresden in der Bürgerwiese geradezu unglaublich verdrängt worden und erweist sich biologisch als absolut andrer Vogel als ihre so scheuen Schwestern im Walde — eine vollkommen Parallele zu dem Schwarzdrosselfall.

Die Hohltaube, dieses nieblidige blaugraue Täubchen mit dem schillernden Hals, ist, wie gesagt, viel seltener dran. Darum ist es mit großer Freude zu begrüßen, daß auch sie sich dazu bequemen lernt, in andern als den natürlichen Nistgelegenheiten zu brüten. Pastor Dr. Fr. Lindner, dem eifrigen Ornithologen, ist die erfreuliche Entdeckung geglückt. Er fand nämlich in der Nähe von Duedlinburg in einem Spitzbruche auf dem Swedenberge und bei Blantenburg a. S. in einem Steinbruche in R a n i n g e n h ö h l e n Gelege und Junge der Hohltaube. Der

Vogel hat also an beiden Orten aus Not zu Erdhöhlen statt Baumhöhlen seine Zuflucht genommen. Rantzenlöcher gibt es aber jetzt fast überall, während Baumhöhlen von der Größe, wie sie die Hohltaube braucht, mit dem rationellen Forstbetrieb immer seltener werden. Man kann nur wünschen, daß der Vogel sich auch an andern Orten dieser neuen Nistweise zuwenden möchte, dann bräuchten wir ihn noch nicht auf den Aussterbeetat für Deutschland zu stellen, auf dem er leider jetzt mit in erster Linie figuriert.

Es wäre dringend zu wünschen, daß der Entdecker die Sache peinlichst genau weiterverfolgt und dieser „biologischen Mutation“ mit dem Nistzeug des Keimplasmas, der Vererbungsstellen der Beobachtung und Experimenten, zu Leibe rückt. Denn zweifellos scheint es mir, daß diese neue Nistweise nicht auf einer angeborenen Variation des Keimplasmas, der Vererbungs-substanz beruht, sondern auf einer bewußten, durch Erfahrung gegebenen Modifikation der ererbten Instinkte, sie ist also eine im individuellen Leben erworbene Eigenschaft. Wird sie sich nun vererben? Das ist die große Frage, um die sich eben all der Streit der modernen Zoologen dreht. Zunächst wird sie höchstwahrscheinlich durch Tradition auf die Nachkommen weitergegeben werden. Wie wird es aber in Zukunft werden? —

„Viel Värm um nichts!“ wird mancher vielleicht sagen. Aber es ist sehr gut, einmal an einem positiven Falle dem Fernersehen zu zeigen, worauf es eigentlich ankommt, wie die Wissenschaft arbeitet und wie auch der Laie vorgehen muß, um b r a u c h b a r e Mitarbeit zu liefern.

Dr. W.

Fettchen.

Erzählung von Guy de Maupassant.

Deutsch von E. W.

(Schluß.)

Die Blockade wurde von langer Hand vorbereitet, wie bei einer belagerten Festung. Die Rollen, die jeder zu spielen hatte, wurden verteilt, die Berechnungen, auf die man sich stützen sollte, die Bewegungen, die auszuführen waren, wurden bestimmt. Der Angriffsplan wurde festgelegt, die Kriegskisten, die Ueberfälle, um diese lebendige Zitadelle zu zwingen, den Feind in ihrem Schoße aufzunehmen.

Corinudet indes blieb bei Seite, und mißte sich gar nicht in diese Sache. Die Gemüter waren so erregt und gespannt, daß niemand Fettchen kommen hörte. Der Graf lästerte leise: „St! Alle Augen blickten auf. Da war sie. Man schweig sah und eine gewisse Berlegenheit hinderte sie anfänglich zu reden. Die Gräfin, die in den Zweideutigkeiten der Gesellschaft gewandter war, fragte sie: „War die Taufe lustig?“

Das dicke Mädchen erzählte, noch bewegt, alle Einzelheiten, von den Menschen, ihrem Benehmen, sogar wie die Kirche auslief. Sie fügte hinzu: „Es tut so gut, manchmal zu beten.“

Als zum Essen beschränkt sich die Damen darauf, lebenswichtig zu sein, um das Verdauen und die Nachgiebigkeit gegen ihre Rückschlüsse zu steigern.

Bei der Tafel begannen sie sofort, Fälschung zu nehmen. Anfangs war es eine unbestimmte Unterhaltung über die Aufopferung. Beispiele aus dem Altertum wurden angeführt: Judith und Holofernes, Burettia mit Sextus, Cleopatra, die durch ihr Schlafzimmer alle feindlichen Feldherren gehen ließ und sie dort zu Sklavendiensten erniedrigte. Dann entspann sich eine phantastische Geschichte, wie sie aus der Vorstellung dieser unwissenden Millionäre erzeugt wurde, von den römischen Bürgerinnen, die nach Capua gingen, um Hannibal nebst seinen Offizieren und der Phalanx seiner Soldaten in ihren Armen einzuschließen. Alle Frauen wurden genannt, die Eroberer hemmten, indem sie aus ihrem Körper ein Schlachtfeld schufen, ein Nachmittags, eine Waffe; durch ihre heldenhaften Tatkraften widerwärtige oder verhasste Menschen besiegten und ihre Keuschheit der Mache und der Aufopferung weihen.

In verflüchtigen Wendungen sprach man von jener Engländerin aus hervorragender Familie, die sich eine furchtbare ansteckende Krankheit verschaffte, um sie auf Bonaparte zu übertragen, der nur durch ein Wunder, durch eine pflüchtige Schwäche, im Augenblick der verhängnisvollen Schächerstunde gerettet wurde.

Das alles wurde in anständiger und maßvoller Form erzählt, und zuweilen brach eine bewußte Begeisterung hervor, geeignet Nachfeierung zu wecken.

Schließlich hätte man glauben müssen, daß die einzige Aufgabe der Frau hienieden ein unablässiges Opfer ihrer Persönlichkeit, eine unaufhörliche Hingabe an die Liste der Soldateska sei.

Die zwei Schwestern schienen nichts zu hören, tief in Gedanken versunken. Fettchen sagte nichts.

Den ganzen Nachmittag über ließ man sie nachdenken. Aber statt sie „gnädige Frau“ zu nennen, wie bisher, sagte man zu ihr einfach „Fräulein“; ohne recht zu wissen, warum; als ob man sie um eine Stufe in der Achtung, die sie erlangen wollte, herabsetzen, sie ihre schmähliche Lage fühlen lassen wollte. Als die Suppe gereicht wurde, erschien Herr Follenwie und wiederholte die Frage von gestern: „Der preussische Offizier läßt Fräulein Elisabeth Mouffet fragen, ob sie ihre Meinung noch nicht geändert hat.“

Fettchen antwortete trocken: „Nein.“

Veim Abendessen aber wurde der Bund geschwächt. Voiseau gebrauchte drei unglückliche Wendungen. Alles raderete sich ab, um neue Beispiele zu entdecken, aber keiner fand etwas, bis die Gräfin, wohl ohne Vorbedacht, aus einem dunklen Bedürfnis, der Religion Ehrfurcht zu zollen, die älteste der Schwestern nach großen Taten aus dem Leben der Heiligen fragte. Die hatten viele Handlungen begangen, die in unsern Augen Verbrechen sein würden, aber die Kirche spricht solche Missetaten anstandslos frei, soferne sie zum Ruhm Gottes oder zum Wohle des Nächsten vollbracht sind. Das war ein gewaltiger Beweis, und die Gräfin nickte ihn aus. War es einer jener stillschweigenden Verständigungen, jener verflüchtigen Willkürlichkeiten, in denen sich auszeichnet, was ein geistliches Gewand trägt; war es die Wirkung einer glücklichen Einfall, einer hilflosen Dummheit — jedenfalls brachte die fromme Alte der Verschönerung eine ungeheure Unterstützung. Sie schien schüchtern, zeigte sich aber beherzt, wortreich, leidenschaftlich. Die war nicht verdrängt durch die Schlingen kasuistischer Vorsicht; ihre Lehre war wie ein Eisenstab; ihr Glaube ägerte niemals; ihr Gewissen kannte keine Einwände. Ganz selbstverständlich das Opfer Abrahams! Sie hätte unverzüglich Vater und Mutter getötet, auf eine Meinung des Himmels; nichts konnte dem Herrn mißfallen, wenn die Absicht bösig war. Die Gräfin nutzte die heilige Autorität der unerwartet Mitverschorenen und führte sie gleichsam zu einer unerwarteten Umschreibung des Motalafades: „Der Aved heiligt das Mittel.“

Sie fragte sie: „Meinen Sie also, Schwester, daß Gott alle Auswege zuläßt und die Tat verzeiht, wenn der Beweggrund rein ist.“

Unzweifelhaft, gnädige Frau. Eine an sich tadelnswerte Handlung wird oft verdienstlich durch den Gedanken, der sie erfüllt.“

So wurde die Erörterung fortgesetzt, indem sie das Wollen Gottes entwirrt, seinen Rat schluß erkannten und ihn für Dinge sich interessieren ließen, die ihn wahrlich gar nichts angingen.

Das alles war verschleiert, lug, distret. Aber jedes Wort der heiligen Haube schlug Breche in den empörten Widerstand der Dirne. Die Unterhaltung schweifte ein wenig ab, und die Frau vom Rosenkranz sprach von den Anstalten ihres Ordens, von ihrer Oberin, von sich selbst und ihrer niedlichen Nachbarin, der lieben Schwester Mikephora. Sie waren nach Havre verlagert, um in den Hospitälern Hunderte von den Soldaten zu pflegen, die von den Blattern befallen waren. Sie schilderte diese Unglücklichen und die Einzelheiten ihrer Krankheit. Und während sie auf dem Wege durch die Lannen dieses Preußen aufgeschalten waren, konnte eine große Zahl Franzosen sterben, die sie vielleicht gerettet haben würden! Das war ihr Fach, Soldaten zu pflegen; sie war in der Krim, in Italien, Desterreich gewesen, und wie sie von ihren Feldzügen erzählte, entpuppte sie sich plötzlich als eine jener frommen Pauten- und Trompeten-Schwestern, die geboren scheinen, um den Fahnen zu folgen, Verwundete im Gewühl der Schlacht aufzuheben und besser als ein Kriegsschiff mit einem Worte die starken ungebürdigen Soldner zu bändigen: eine echte Schwester Rataplan, deren zerlöcheres Gesicht ein Bild der Verheerungen des Krieges war.

Niemand sprach danach ein Wort, so außerordentlich schien die Wirkung.

Wleich nach dem Essen gingen sie wieder in ihre Zimmer, die sie erst ziemlich spät am Morgen wieder verließen.

Das Mittagessen war still. Die Ausaat von gestern sollte Zeit haben, zu reifen und Früchte zu tragen.

Die Gräfin regte an, nachmittags einen Spaziergang zu machen; da nahm der Graf, wie verabredet, den Arm Fettchens und blieb hinter den andern mit ihr zurück.

Er redete mit ihr in jenem vertrauten, väterlichen, etwas herablassenden Ton, den die gelehrten Männer gegen die Dirnen anschlagen, nannte sie „mein liebes Kind“, sprach mit ihr von der Höhe seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner unbefleckbaren Ehrenhaftigkeit. Er drang sofort zum Kern der Sache vor:

„Sie wollen uns also lieber hier sitzen lassen, sich selbst und uns allen Gewalttätigkeiten überliefern, die einer Niederlage der preussischen Truppen folgen würden, ehe Sie sich zu einer Gefälligkeit verstehen, wie Sie sie doch so oft in Ihrem Leben gewährt haben?“

Fettchen antwortete nichts.

Er wirkte mit Milde, Verkunst, Gefühl. Er blieb immer „der Herr Graf“, so galant er sich zeigte, wo es zweckmäßig war, so schmeichelnd lebenswichtig. Er feierte den Dienst, den sie ihnen erwiesene würde; und auf einmal lächelte er sie lässig: „Außerdem, Kleine, könnte er stolz darauf sein, ein hübsches Mädel genossen zu haben, wie er in seinem Lande nicht leicht eine finden wird.“

Fettchen antwortete nicht und schloß sich den andern an.

Sobald sie daheim war, ging sie in ihr Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Aufregung war zum äußersten gespannt. Was würde sie tun? Wie fatal, wenn sie nicht wollte!

Die Stunde des Abendessens kam; Fettchen wurde vergeblich erwartet. Herr Follenwie meldete, daß Fräulein Mouffet sich nicht wohl fühle und daß man ohne sie essen solle. Alles spitzte die Ohren. Der Graf trat dicht an den Dier her an und fragte ganz leise: „Ist soweit?“ „Ja.“ — Er hatte den Takt, den andern nichts zu sagen, sondern gab ihnen nur einen leichten Wink. Aus jeder Brust drang ein tiefer Seufzer der Erleichterung, und die Gesichter heiterten sich auf. Voiseau rief: „Hoch, donnerwetter, ich zahle einen Champagner, wenn hier weichen gibt.“

Frau Voiseau bestell ein Schreck, als der Wirt mit vier Flaschen im Arm kam. Alle waren auf einmal mittelmäßig und laut geworden; prickelnde Heiterkeit erfüllte die Herzen. Der Graf bemerkte augenscheinlich, daß Frau Carré-Lamadon reizend war, und der Fabrikant wurde gegen die Gräfin lebenswichtig. Die Unterhaltung wurde lebhaft, munter, wichtig.

Pötzlich hatte Voiseau ein ängstliches Gesicht, er hob die Arme und brüllte: „Still!“ Alles schwieg, überascht, beinahe erschreckt. Dann reichte er die Ohren und dämpfte mit beiden Händen: „St!“, hob die Augen zur Decke, forderte wieder und sagte mit seinem natürlichen Tonfall: „Beruhigen Sie sich, alles geht gut.“

Man wollte nicht begreifen, aber alsbald huschte ein Lächeln.

Nach einer Viertelstunde trieb er dieselbe Posse und wiederholte sie während des Abends noch des öfteren; er tat so, als ob er mit jemand oben im ersten Stock redete, dem er im Geiste eines Weinreisenden zweideutige Ratsschlüsse erteilte. Mitunter setzte er eine traurige Miene auf und sagte: „Armes Kind“; oder er murmelte wütend zwischen den Zähnen: „Der Saupreuß!“ Dann wieder, wenn gerade niemand mehr daran dachte, stieß er mit bebender Stimme heraus: „Genug, genug!“ Und wie im Selbstgespräch sagte er hinzu: „Wenn wir sie nur wiedersehen, wenn er sie bloß nicht totmacht, der Bube!“

Diese Joten waren zwar betrüblich geschmacklos, aber sie belustigten doch und verletzten niemand; die stittliche Entrüstung hängt eben, wie alles andre, von den Umständen ab, und die Luft, die sich nach und nach gebildet hatte, war geschwängert mit schlüpfrigen Vorstellungen.

Beim Nachtisch wagten sogar die Frauen scherzhaft, verhällte Anspielungen. Die Augen brannten; man hatte viel getrunken. Der Graf, der selbst in seinen lockeren Augenblicken die große würdige Haltung bewahrte, fand einen sehr dankbaren Vergleich mit schiffbrüchigen Nordpolfahrern, die im Eise eingefroren, nach langem Winter eine Fahrstraße gen Süden sich öffnen sehen.

Vogelgelassen, stand Voiseau auf, ein Glas Champagner in der Hand und rief: „Ich trinke auf unsre Erlösung.“

Sie waren alle aufgestanden und stimmten ein, selbst die Schwestern nickten sich der Einladung der Damen und neigten ihre Lippen mit dem mouffierenden Wein, den sie bisher niemals gekostet hatten. Sie erklärten, das schmecke wie Brausebismarck, nur sei es feiner.

Voiseau fand das Schlusswort für den Augenblick: „Schade, daß wir kein Klavier haben, sonst hätten wir eine Quadrille quetschen.“

Corinudet hatte kein Wort geredet, keine Bewegung gemacht; er schien in sehr ernsten Gedanken versunken, und zerrte zuweilen, mit einer wunden Gebärde, seinen großen Bart, als ob er ihn noch verlängern wollte. Als man schließlich gegen

Mitternacht sich trennen wollte, klopfte ihm der schwankende Poiseau plötzlich auf den Bauch und sagte lallend zu ihm: „Sie sind heute Abend nicht bei Humor; Sie sind stumm, Bürger!“ Cornudet erhob sich, hob den Kopf und überflog die Gesellschaft mit einem erschreckend funkelnden Blick: „Ich sage Ihnen allen, daß Sie eine Gemeinheit verübt haben!“ Er stand auf, ging zur Tür, wiederholte nochmals: „Eine Gemeinheit“, und verschwand. Das wirkte zunächst wie ein kalter Strahl. Der verblüffte Poiseau blieb stumm, fand aber sein Gleichgewicht wieder und plätschelte er mit einem Gelächter heraus und wiederholte immer wieder: „Die Trauben sind zu sauer, Alterchen, die Trauben sind zu sauer.“ Da keiner es verstand, erzählte er die „Flurgeschmeisse“ und entseßte damit wieder eine ungeheure Menge. Die Damen waren unfröhlich vergnügt. Der Graf und Herr Carré-Ramadon weinten Tränen vor Lachen. Sie wollten es nicht glauben.

„Wie? Sind Sie Ihrer Sache auch sicher. Er wollte...“
„Ich hab's doch mit meinen eigenen Augen gesehen.“
„Und sie hat nicht gemocht?“
„Ja, weil der Preuss nebenan war.“
„Nicht möglich.“
„Mein Ehrenwort!“
Der Graf erklärte. Der Fabrikant hielt sich den Bauch mit beiden Händen. Poiseau fuhr fort:
„Und Sie begreifen, der findet heut Abend den Spaß nicht lustig, ganz und gar nicht.“
Und alle drei lachten aufs neue, halbkrampf, nach Luft schnappend, ächzend.

Darüber trennte man sich. Aber in ihrer Brennessel-Art bemerkte Frau Poiseau zu ihrem Mann, wie sie zu Vette gingen, „das Luder“, die kleine Carré-Ramadon hätte den ganzen Abend Galle gelacht: „Weißt du, die Frauen — wenn das mal auf das bunte Tuch scharf ist, dann ist's Ihnen wahrhaftig ganz egal, ob Franzos oder Preuss. Ist das ein Hammer, Herrgott!“
Und die ganze Nacht ging es durch das Dunkel des Flurs wie ein Beben, wie leises Mäuschen; kaum merklich, wie ein Hauch, wie ein Kuschen nader Pflanze, ein unbestimmtes Rauschen. Offenbar fand der Schlaf sie erst sehr spät; denn Lichtschimmer drangen lange durch die Läden. Der Champagner wirkt so; er führt den Schlaf, heißt es.

Am Morgen ließ die helle Winter Sonne den Schnee leuchten. Die Kutische war endlich angepannt. Sie wartete vor dem Tor. Ein Heer von weißen Tauben, in ihren dichten Federn sich bläuhend, spazierte gravitätisch zwischen den Fischen der sechs Pferde und suchte mit ihren rötlichen, mittern schwarzen punktierten Augen ihre Nahrung, indem sie den rauchenden Pferdemitte zerstreuten.

Oben saß der Kutischer, eingeschützt in seinen Schapsel, und rauchte seine Pfeife; die Reisenden ließen allstrahlend Vorräte für den Rest der Reise in aller Eile einpacken.
Es wurde nur noch auf Fetzchen gewartet. Sie kam.
Sie schien etwas verwirrt, beschämt; ängstlich näherte sie sich ihren Reisefreundinnen, die sie förmlich, in einer Bewegung, abwandten, als hätten sie sie nicht bemerkt. Der Graf nahm würdevoll den Arm seiner Frau und entfernte sie von dieser unruhigen Verwirrung.

Das blonde Mädchen blieb starr vor Staunen, stehen; dann nahm sie allen ihren Mut zusammen und griff die Gattin des Fabrikanten mit einem demüthig gemurmerten: „Guten Morgen, gnädige Frau.“ Die erwiderte bloß mit einem flüchtig unerschämten Kopfnicken, das sie mit dem Blick beleidigter Augen begleitete. Alle schienen beschäftigt und hielten sich von ihr fern, als ob sie in ihren Kleidern anstehendes Gift bräute. Dann stürzte sie zum Wagen, wo sie allein und zuletzt ankam. Still-schweigend nahm sie ihren Platz wieder ein, den sie während der Reise bisher inne gehabt hatte.

Man schien sie nicht zu sehen, nicht zu kennen; Frau Poiseau jedoch, die sie von weitem entrückt musterte, sagte halb laut zu ihrem Mann: „Gottlob, daß ich nicht neben ihr sitze.“
„Schmerzhaftig“ setzte der Wagen sich in Bewegung und die Reife begann von neuem.

Anfangs sprach man nichts. Fetzchen wagte nicht die Augen zu erheben. Sie empfand zugleich Entrüstung gegen ihre Gefährtin und ein Gefühl der Erniedrigung, nachgegeben zu haben; nun war sie von den Klaffen des Preussens besudelt, dem sie dieser heuchlerische Betrug in die Arme getrieben hatte.

Die Gräfin aber wandte sich bald zu Frau Carré-Ramadon und brach das peinliche Schweigen:
„Sie kennen, glaub ich, Frau d'Estrelles?“
„Ja, sie gehört zu meinen Freundinnen.“
„Eine entsetzliche Frau!“
„Begaubern! Eine wirkliche Ausnahmestatur; sehr geildet außerdem und künstlerisch bis in die Fingerspitzen; sie singt zum Entzücken und zeichnet meisterhaft.“

Der Fabrikant unterhielt sich mit dem Grafen, und aus dem Beklirr der Fensterscheiben hob sich mitunter ein Wort heraus: „Coupon — Termin — Prämie — auf Zeit.“
Poiseau hatte das alte Kartenpiel, das durch fünfjährige Verjährung mit den schmierigen Tischen seitig geworden war, aus dem Gasthof geklemmt und begann nun eine Partie Bezique mit seiner Frau.

Die Schwefelgrüner griffen an ihren Gürtel nach dem lang herunterhängenden Rosenkranz, bekränzten sich zugleich, und auf einmal begannen ihre Lippen sich lebhaft zu bewegen, immer schneller und schneller; ihr dumpfes Gemurmel überstürzte sich, als wäre es ein Wasserrohr-Rennen; von Zeit zu Zeit kühnten sie ein Amulet, bekränzten sich wieder und begannen von neuem ihr eiliges, unendliches Gerede.

Cornudet sann nach. Unbeweglich.
Nach drei Bestunden nahm Poiseau die Karten zusammen.
„Es hungert“, sagte er.
Seine Frau holte ein verschmürtes Paket hervor, dem sie ein Stück kaltes Kalbsfleisch entnahm. Sie zerschneidete es säuberlich in dünne feste Scheiben, und beide begannen zu essen.

„Wollen wir es nicht ebenso machen?“ sagte die Gräfin.
Man war einverstanden, und sie wickelte die für beide Familien besorgten Vorräte aus. Sie öffnete eine jener länglichen Schüsseln, auf deren Deckel ein irdener Hase anzeigt, daß ein eingemachter unter ihm ruht: eine salzhaltige Delikatess mit weißen Speckstreifen in dem braunen Wildfleisch, mit anderen feingehackten Fleischsorten gemengt. Ein schönes Stück Schweizerkäse trug von seinem Einwickelpapier den Aufdruck „Aus aller Welt“ auf seiner fetten Masse.

Die beiden Schwefelgrüner enthielten eine Wurst, die nach Knoblauch roch; und Cornudet tauchte gleichzeitig mit seinen zwei Händen in die weiten Tassen seines Mantels unter, zog aus der einen vier harte Eier und aus der andern einen Kanten Brot hervor. Er löste die Schale ab, warf sie unter seine Pflanze in das Strohhalm und biß kräftig in die Eier hinein, von deren hellem Gelb Krümel in seinen breiten Teller fielen und ihn gleichsam besiernten.

Fetzchen hatte in der Eile und Verwirrung des Aufstehens an nichts denken können; und außer sich, ersickend vor Dür, blickte sie auf alle diese Menschen, die beglückt schmauseten. Erst zerrte ein wilder Jörn an ihr, und sie öffnete den Mund, um ihnen in einer Flut von Schimpfworten, die auf ihre Lippen drängten, ihre Meinung ins Gesicht zu schreiben. Aber sie konnte nicht sprechen — so würgte sie die Dür.

Niemand sah sie an, dachte an sie. Sie kam sich vor, als sei sie erfäut in der Betrachtung dieser wohlhabenden Salunken, die sie erst geopfert hatten und dann weggeschoben, wie eine schmutzige unnütze Sache. Und dann dachte sie an ihren großen Korb, der so voll von guten Dingen gewesen war, den sie gefräßig verschlungen hatten; an ihre zwei salzstrobenden Süßner, an ihre Pasteten, an ihre Birnen, an ihre Flaschen Vorbezug. Da fiel plötzlich ihr Barm zusammen, wie ein allzu stark gespanntes

Seil reißt, und sie war dem Weinen nahe. Sie strengte sich schrecklich an, redete sich, schloß ihr Schlingen wie die Kinder, aber das Weinen stieg auf, glänzte am Rand der Lider, und bald lösten sich zwei schwere Tränen von ihren Augen los und rollten langsam über ihre Waden. Andere folgten schneller, flossen wie Wassertröpfchen aus einem Felspalt und fielen immer auf die Wölbung ihrer Brust. Sie blieb aufrecht, starren Blicks, das Gesicht unbeweglich und bleich; so hoffte sie nicht bemerkt zu werden.

Die Gräfin aber sah es doch und gab ihrem Mann ein Zeichen. Er suchte mit den Achseln wie um zu sagen: „Was wollt ihr? Ich bin nicht schuld.“ Frau Poiseau hatte ein stumm triumphierendes Lächeln und murmelte: „Sie weint über ihre Schande.“

Die Schwefelgrüner hatten ihr Gebet wieder aufgenommen, nachdem sie den Rest der Wurst in ein Stück Papier gewickelt hatten.

Cornudet, der seine Eier verbaute, kredete seine langen Beine unter die Bank gegenüber, lehnte sich zurück, kreuzte die Arme, lächelte wie einer, der eben auf einen guten Weg gekommen ist und begann die Marschallade zu pfeifen.

Die ganze Gesellschaft wurde finster. Der Volksgefang mißfiel offenbar seinen Gefährten. Sie wurden nervös, gereizt und sahen aus, als wollten sie wie die Hunde heulen, die einen Leierkasten hören. Er merkte es und hörte nicht auf. Zuweilen brummte er sogar den Text:

Der Patrioten heilige Treue,
Du, führe unsrer Sache Wehr,
O Freiheit, göttliche Erneue,
Dein Reich mit deiner Kämpfer Heer.

Die Fahrt ging schneller, der Schnee war härter geworden; und bis Dieppe, die ganzen langen, trübten Stunden der Reise, über die rüttelnde Straße, während die Nacht sich senkte und dann den Wagen in tiefes Dunkel einschloß, hartnäckig grausam hörte er nicht auf, sein Lied einbüßig zu pfeifen und die erschöpften und verzweifelten Menschen zu zwingen, daß sie dem Lied von Anfang bis Ende folgten, und jedes Wort bei jedem Takt einstellten.

Fetzchen weinte immerzu; und bisweilen flüchtete ein Schluchzen, das sie nicht hatte hemmen können, zwischen zwei Strophen, in die Finsternis.

Kunstchronik.

Bundestanzert des Deutschen Arbeiter-Sängerbunds, Gau Leipzig. Strömte herbei, ihr Sängerkolonne! so konnte man vorgerstern mit einer kleinen Variante das bekannte Lied anstimmen. Unaufhörlich bewegte sich in den ersten Nachmittagsstunden ein langer Zug durch die Straßen nach der Universitätsfesthalle, wo der Gau Leipzig des Arbeiter-Sängerbunds seine zahlreichen Chöre zu gemeinsamen Werken vereinigte. Der Gau kann mit berechtigtem Stolz auf dieses glänzende Unternehmen zurückblicken; wieviel Kämpfe und Verdrüß, wieviel Mühe und Arbeit gab es, um von den ersten Anfängen an eine so oft durch äußere Mächte an ihrer Kraftentfaltung gehemmte Vereinigung bis zu solcher Höhe zu führen! Ein politisch Lied, ein garstig Lied! heißt in Goethes Faust. Ja freilich, was aus dem Liede noch alles werden konnte, wie gerade der Arbeitermann, der so oft von den Nöthigkeiten und Drangsalen des Lebens, das heute viel mehr Kampfbereitschaft fordert als je, verschuldet und unverschuldet hin und her geworfen wird, wie gerade das verbrüderete Volk in seiner Not und Hoffnungslosigkeit aus dem Liede sich neue Kraft und hoffnungsfreudige Sehnsucht nach höchsten Höhen und jenseitigen Auen gewinnen würde, das konnten jene Zeiten, in die uns die Scene der in Auerbachs Keller zu Leipzig schenkenden Studenten versteht, kaum verstehen. Und ist es nun nicht merkwürdig? Im Faust ist bei den Studenten das politische Lied verpönt und in Vain getan, und nun hält in derselben Stadt in der für die Jubelfeier der gleichen Universität erbauten Festhalle der Deutsche Sängerbund eine große Tagung ab, bei der das politische Lied den Hauptton hat, die führende Melodie ist! Und war nun das von den Studenten des Faust verpönte politische Lied den damaligen Zeitumständen nach ein mehr scherzhaft-satirisches, lek-küstiges, so ist das untrüge ein Riesensied an Kraft, Wollen, Mut und die Ziele um das vielfache bedeutender. Der schlichte arme Mann stand ja damals meist noch in strengem, beinahe selbstbezüglichen Dünkel; jetzt überkommt die Menschheit endlich das große, herrliche Gefühl des freien Menschentums, das Bewußtsein freier, edler Menschenswürde. Um so stärker und freudiger die Sehnsucht nach dem hellen Tage, diese schon das halbe Glück in sich tragende Sehnsucht, die auf den Berg steigen möchte, wo unser Blick ungehemmt und unendlich weit ins gefegnete Weltbild schweifen kann. Da ist uns das Lied ein Führer zum Licht, das Lied, dem vom tiefen Empfinden des leid- und lasttragenden Volkes ein Hauch leichtbewegter Luft erhaucht, das Lied, dem der Sturm von der gerechten Empörung kräftige Worte kühnen Streutens eingehaucht. Nicht heißt es mehr: ein politisch Lied, ein garstig Lied! Lustig und laut strebt unser Lied unsern Taten voran, in den Kampf um Recht und Wahrheit, um Licht und Sonne.

Möge diese strahlende Fülle von Licht und Sonne, wie sie vorgestern uns beschiedene war, für die glückliche Fortentwicklung des Sängerbunds eine gute Vorbedeutung sein. Die große Halle war bis auf den allerletzten Platz von einer dichtgedrängten Menge Zuhörer gefüllt, so stark gefüllt, daß nicht einmal der auf einen reservierten Platz eingeladene Referent einen Stuhl erwischen konnte. Man hatte wohl im Drang der Geschäfte ihn ganz vergessen. Pünktlich zur festgesetzten Zeit traten auf dem Podium die Bundeschöre zusammen, um unter Herrn Michaels energischer Leitung das Programm mit dem Festgesang, in Wort und Ton von P. Kurz, einzuleiten. Aus vielen hundert Reihen strömte nun ein herrlicher, fatter Wohlklang hervor, und die vorzügliche Musik des immensen Raums ließ jede Einzelheit der Schattierung, jedes seine Piano für die nicht allzu fern Stübchen gut hervortreten. Bei der Zilgung solcher Massen bewährte Herr Michael wieder seine feste Hand und musikalische Sicherheit, wenn er auch durch kräftige Zwischenrufe noch besondere Weisungen zu geben für nötig fand. Ganz wundervoll wirkte bei diesem Chord das „An- und Ab-schwellen beim Crescendo und Decrescendo und ein überaus feines zartes Piano brachte der Riesenkörper hervor beim Vortrage des Volkslieds (im Uthmannschen Satz): Es steht eine Lind im tiefen Thal. Dieses gewiß sehr schöne Lied ist aber nun unzählige Male von Sängerteilen des Gaus gesungen worden, hoffentlich verschwindet es auf einige Zeit, um neuen Schätzen Platz zu machen. Es ist an dieser Stelle vielleicht passende Gelegenheit, auf die Zusammenstellung des Programms überhaupt näher einzugehen.

Da ist zunächst zu fragen: wer ist für die Aufstellung des Programms verantwortlich? Ferner, nach welchen Gesichtspunkten ist das Programm zusammengestellt worden? Ich vermute, daß die Einzuziehung eines Sachmanns — einen solchen hatte man ja für die Abfassung des dem Programmbeigegebenen Aufzuges gewonnen — bei diesem Geschäft sehr vorteilhaft gewesen wäre. Ein gewisser Plan hat bei der Zusammenstellung der einzelnen Stücke zweifellos nicht vorgelegen, und es hätte sich gerade bei einer solchen Gelegenheit viel tun lassen, um irgend eine Idee streng durchzuführen. Hatte man davon abgesehen, so war auf jeden Fall von einer Sitzung der beteiligten Dirigenten eine strenge Sichtung der etwa für den Vortrag vorgeschlagenen Werke nach Maßgabe des künstlerischen Wertes vorzunehmen. Allein, auch das ist wohl nicht zustande gekommen. Ohne etwas Bestimmtes in dieser Sache zu wissen, vermute ich, daß die Wahl der Lieder jeder der einzelnen auf das Podium steigenden Vereinigungen überlassen war. Da sind nun leider einige Fehlgriffe getan worden, die sich im andern Fall sehr leicht hätten vermeiden lassen; konnte man doch glauben, daß der

Sängerbund auch gerade nach dieser Seite hin an seinem Ehrentage etwas Vorzügliches hätte bieten wollen.

Ganz entsetzlich wäre abzuwehnen gewesen Neblers; Absicht hat der Tag genommen und E. Schulz' Waldebrausen. Das letztgenannte mit dem trivialen Refrain: „Doch wer dies Mäuschen will verstehen, der muß im Wald zu zweien gehn“ ist das Musterbeispiel einer übeln Liedart, und der Neblersche Chor mit seiner banalen Bahmelodie in der dritten Strophe ist nicht viel besser. Es spricht ja gegen den gesunden Menschenverstand, wenn da bei der Schilderung der in des Hauses „Freundenschoß“ Heimkehrenden ein ritardando gemacht wird und das sturmbelegte Herz, das „nicht zur Ruhe kommen will“, in der allertangvollsten, einschläferndsten Weise besungen wird. Auch an die Stelle der Kompositionen von Angerer und Adt konnte leicht etwas Bedeutenderes gestellt werden.

Den Neblerschen Chor sangen der Männerchor Reusch und die Sängerteile von Eutrigsch, Bohlis und Deysh-Gangsch unter Leitung des Herrn Barnet Licht. Der Vortrag war im ganzen sehr sorgfältig, auch dem Jagdlied von Thulle wurden die Sänger in allem gerecht. Bei der Melodie des Basses im Neblerschen Liede wäre wohl noch etwas mehr auf schönen Ton zu geben gewesen; hoffentlich legt der Dirigent dieses alberne Stück bald beiseite. Herr Peter Feing bestieg hierauf mit der Abteilung Knautkeberg, dem Naturheilverein Klein-Göschler und dem Liederkreis Paunsdorf das Podium, um Schulz' Stürme des Frühlings, brecht herein... zu Gehör zu bringen. Diese bedeutend kleinere Sängerkolonne machte ihre Sache ebenfalls recht gut; während die vom Komponisten entsetzlich langweilig gestaltete Uebersetzung zum Refrain wohl etwas mehr Lebhaftigkeit vertragen hätte, gelang der in der Stimmsührung ziemlich selbständige, forschende Refrain selbst ganz ausgezeichnet. Der scharfe Rhythmus ist zwar an sich etwas sehr Gutes und Wichtiges; Herr Feing tut vielleicht in der allzu harten Markierung schon ein wenig zu viel, es klingt dann leicht abgehakt und unschön. Auf eine gute Aussprache, besonders der Silbe ei, die immer zweifelsig a-i klang, muß noch hingearbeitet werden. Nun aber traten weltliche Stimmen auf: der erste Leipziger Arbeiter-Frauen- und Mädchenchor unter Herrn Michaels Führung. Der wohl noch nicht lange bestehende Chor hat fleißig gearbeitet und wird bei demselben Eifer später tüchtige Leistungen zeitigen. Vorderrhand muß man im großen ganzen noch mit dem guten Willen vorlieb nehmen; das an sich nicht sehr ausgiebige Material bedarf noch ausdauernder Studien. Auch auf die gute Aussprache muß noch mehr Wert gelegt werden; zeigt über Klingt doch in einem so sehnsuchtsvollen Lied wie Mendelssohns O Teller weit, o Höhen, der Passus „faßt die geschäftliche Welt!“ Der Abendchor aus Kreuzers Nachtlager in Granada war etwas zu langsam genommen; der Beschel von forte und piano in den Worten „ruhig“ und „Herzen“ ist nicht so scharf vorzunehmen, daß die Worte auseinander gerissen werden. Die riesige Höhe trieb hier schon etwas die Langsamkeit, mehr aber noch bei den Vorträgen des Männerchors Connewitz, der Eintracht Connewitz, des Lieberwieses Leipzig, der Abteilung Markkeberg und des Sängerkolonne Lindenu. Unter Führung des Herrn Ludwig sangen diese Vereinigungen Hegards' Morgen im Walde und Adams bekanntes Abendlied. Zu schade, daß die so schön ausgearbeiteten Vorträge unter starken Unreinheiten litten! Schöne Crescendos waren zu bemerken und auch ein ganz prächtiges pianissimo am Schluß des Hegardschen Werkes. Den Vogel im Sangeskampfe schossen ab der Männerchor Klein-Göschler und die Abteilung Thonberg-Neureuditz, wieder unter der Leitung des uermittellichen Herrn Michael. Uthmanns Gesang der Titanen ist ein ganz sauber aufgebautes Werk mit manchen sehr schönen Einzelheiten, auch einigen sehr schönen Stellen. Die machtvolle Steigerung der Schlusstrophe war famos herausgearbeitet, die Aussprache auch durchweg einwandfrei. Eine Uebersetzung aber war der Vortrag von Hegards Totenwoll; wie rein und stimmungsvoll dieses Werk herauskam, das konnte zur Verwunderung hinreichen. Möge ein solcher künstlerischer Erfolg den übrigen mit dem besten Willen begabten Vereinigungen ein Sporn sein zu unablässigem Weiterstreben. Leider konnten wir die übrigen Darbietungen nicht mehr hören, eine Anzahl ganz reizvoller Stücke stand noch auf dem Programm. Daß der Gau Leipzig des Deutschen Arbeiter-Sängerbunds mit Lust und Liebe beim Werke ist, haben die teilweise vorzüglichen Leistungen zur Genüge dargetan; möge er mit gleichem Ernste weiter streben! sk.

Neues Theater. Mittwoch: Die Geisha (zweites Gastspiel der Frau Phila Wolff). Donnerstag: Einfame Menschen. Freitag: Dorothea. Cavalleria Rusticana. Der verlorene Groschen. Sonnabend: Minna von Barnheim. Sonntag: Die Jandervogel. Montag: Fufarenheber. — Altes Theater. Mittwoch: Der Widerspenstigen Zähmung (halbe Preise). Donnerstag: Die Dollarprinzessin (Gastspiel der Frau Phila Wolff). Freitag: Im weißen Röschl. Sonnabend: Die Fledermaus (letztes Gastspiel der Frau Phila Wolff). Sonntag: Mein Leopold. Montag: Ein Walzertraum.

Als erste Novität auf dem Gebiet der Operette in der neuen Spielzeit wird für Ende des Monats Die Darfuhängerin zur Uraufführung vorbereitet. Der Komponist des Werkes, Felix Albin, ist unserem Publikum bereits durch seine Operetten Baron Trenk und Madame Troubadour bekannt.

Bereinigtes Leipziger Schauspielhaus. Schauspielhaus. Mittwoch: Rechts herum. Donnerstag: Viselet. Freitag, Sonnabend: Rechts herum. Sonntag, 1/8 Uhr: Café Noble (Uraufführung). — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring). Mittwoch: Der lustige Krieg. Donnerstag: Gasparone. Freitag: Der lustige Krieg. Sonnabend: Die Millionenbraut. Sonntag, 1/8 Uhr: Der lustige Krieg.

Im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater beginnen die Vorstellungen während der Sommerspielzeit, wenn nichts andres angegeben ist, wochentags 8 Uhr, Sonntags 1/8 Uhr.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Mittwoch: Das Heiratsneß.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, Sonntags 1/8 Uhr.

Baltensberg-Theater. Mittwoch, Donnerstag: G. m. b. D. Freitag: Ein gemachter Mann. Sonnabend: G. m. b. D.

Kryhallaipalast (Theatersaal). Abend für Abend: Das Bett.

Singelaufene Schriften.

D. Schwarz (Veh. Oberfinanzrat in Berlin), Die Finanzsysteme der Großmächte (Internationales Staats- und Gemeindefinanzwesen). II. Leipzig, G. F. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung (Sammlung Göschen Nr. 451). Preis gebunden 80 Pfg. — Der Band behandelt Rußland, die Vereinigten Staaten, Japan und Deutschland.

Geführt über die Sicherung der Bauforderungen vom 1. Juni 1900. Textausgabe mit Einleitung, Anmerkungen und Sachregister von Rechtsanwalt Dr. Ludwig Frank, Mitglied des Reichstages, und Rechtsanwalt Dr. Gustav Pecht in Mannheim. Mannheim und Leipzig, Verlag von J. Neumann, Preis gebunden 1.50 Mark. — Die Herausgeber, von denen G. Pecht Dr. Frank als Korreferent in der Reichstagskommission tätig war, haben eine Pantheonsgabe des am 21. Juni in Prag getretenen Gesehes geschaffen, die für die Bedürfnisse der Praxis berechnet ist und in klarer Sprache die recht verwickelten neue Bestimmungen erläutert. Durch eine historische Einleitung u. ein ausführliches Sachregister wird die Anwendung erleichtert.